2,00 Euro (1,00 € davon für den Verkäufer) Ausgabe 146 April 2016

Die Jerusalemmer

Das Straßenmagazin aus dem Herzen Schleswig-Holsteins

Obdachlos - Straffällig - Knast - Straßenzeitungsgründer - Baron und Sitz im britischen Oberhaus

Vorstand 04321-41755

Hans-Christian Hübscher, 1. Vorsitzender
vorsitzender@cafe-jerusalem.org

Oliver Sievers, 2. Vorsitzender
vorstand@cafe-jerusalem.org

Fritz Krämer, Schriftführer
schriftfuehrer@cafe-jerusalem.org

Frank Wohler, Schatzmeister
finanzen@cafe-jerusalem.org

Leitung 04321-41755

Andreas Böhm
andreas.boehm@cafe-jerusalem.org
info@cafe-jerusalem.org

Finanzverwaltung 04321-41755

Malu Schulze
buero@cafe-jerusalem.org

Finanzen 04321-41755

Frank Wohler
finanzen@cafe-jerusalem.org

Sozialarbeit 04321-41755

Rainer Addicks
sozialarbeit@cafe-jerusalem.org

Hauswirtschaft 04321-41755

Felicitas Prösch
hauswirtschaft@cafe-jerusalem.org

Redaktion 06133-509541

Dr. Frieder Schwitzgebel
schwitzgebel@presse-schwitzgebel.de

Lilian Böhm
design@cafe-jerusalem.org

Spendenkonto:
Café Jerusalem e.V.
V + R Bank
IBAN: DE31 2129 0016 0000 020620
BIC: GENODEF 1NMS

Info

Café Jerusalem

Bahnhofstraße 44, 24534 Neumünster
Telefon: +49 (0) 4321 41755
E-Mail: info@cafe-jerusalem.org
www.cafe-jerusalem.org

Sie wollen uns schreiben? Herzlich gerne!
Nutzen Sie dafür bitte folgende Möglichkeiten:

E-Mail an die Redaktion:
info@presse-schwitzgebel.de
design@cafe-jerusalem.org

Informationen zum Café:
+49 (0) 4321- 41755
info@cafe-jerusalem.org

Fragen zu Spenden:
finanzen@cafe-jerusalem.org

Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Dr. Frieder Schwitzgebel, Andreas Böhm,
Lilian Böhm

Titelbild: REUTERS
FOTOGRAF: Linda Nylind für *the Guardian*

Layout, Satz und Idee: Café Jerusalem
Rückseite: www.bpb.de

Herzlichen Dank an alle Paten!

Unsere Achtung gilt jedem Straßenverkäufer!
Sie stehen bei jeder Witterung auf den Straßen
in und um Neumünster.

WirmachenDruck.de
Sie sparen, wir drucken!

Wichtiger Hinweis
für den Käufer!

Einziger Verkaufsraum des Straßenmagazins *Die Jerusalëmmer* ist die Stadt Neumünster, deren Vororte und in Absprache mit unseren Kollegen von Hinz&Kunzt sowie Hempels Bad Bramstedt und Bad Segeberg!

146. AUSGABE

JË Die Jerusalëmmer

WORT ZUR AUSGABE

Haben wir Gottvertrauen? # 6

CAFÉ INTERN

Zahlen und Fakten aus 2015 # 8

TITELTHEMA

Ehemals Obdachloser wird Abgeordneter im britischen Oberhaus # 10

KUNST UND KULTUR

Zwischen Kitsch und Kunst - Straßenmalerei # 16

WISSENSWERTES

Vom Ende der Privatheit # 20

INSP

Die Kofferträger vom Hauptbahnhof in Bratislava # 22

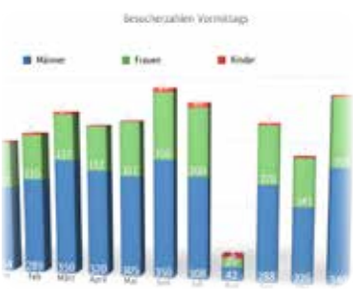
UNSERE KOLLEGEN

Das Straßenmagazin aus # 26

Titelthema

 # Seite 10

John Bird ist hierzulande wenigen bekannt, im Weltverband der Straßenzeitungen ist er eine schillernde Galionsfigur. 1946 kam er in London arm zur Welt und war bereits mit fünf Jahren obdachlos. Zeitweise lebte er im Kinderheim oder auf der Straße und saß schon im Teenageralter das erste Mal im Gefängnis. Nun „sitzt“ er im brtischen Oberhaus. Dort wird er so auftreten wie immer – laut und deutlich, als Baron der Obdachlosen. So wie er auch in diesem Interview kein Blatt vor den Mund nimmt.



Café Intern

 # Seite 8

Ein Blick hinter den Tresen

INSP

 # Seite 22

Wenn der Ort zum Schlafen zum Arbeitsplatz wird. Ein Projekt, welches Schule machen sollte.

Nachdruck und Nebenrechte:

Nachdruck: Nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bilder oder Bücher wird keine Haftung übernommen.
Das Straßenmagazin von Neumünster "Die Jerusalëmmer" wird vom Café Jerusalem herausgegeben und von einer unabhängigen Redaktion gestaltet. Die Beiträge geben die Meinungen der jeweiligen Autoren wieder, die nicht notwendigerweise identisch mit der des Herausgebers oder einzelner Mitarbeiter des Café Jerusalem sein müssen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen. Der Abdruck von Veranstaltungshinweisen ist kostenfrei, aber ohne Rechtsanspruch und Gewähr.

Liebe Leserin, liebe Leser!

Wahrscheinlich haben Sie wie auch wir in dieser Ausgabe mit dem schon im März bekanntgegebenen Interview des amerikanischen Bestseller Autors Max Lucado gerechnet.

Leider konnten wir bei aller Großzügigkeit und Terminverschiebung wegen der fehlenden Antworten nicht im Zeitplan bleiben. Und irgendwann mussten wir dann umdisponieren, um am 1. April mit einer neuen Ausgabe auf die Straßen zu kommen. Es braucht alles seine Zeit und so halten Sie anders als angedacht ein inhaltlich völlig anderes Magazin in Händen.

Umso dankbarer sind wir, dass Sie sich dennoch für den Kauf dieser Ausgabe entschieden haben! Und es ist auch nicht schlechter – versprochen!

Sehr dankbar sind wir, dass der Verkauf des Romans „Das Café zwischen Himmel und Erde“ auf der Straße vielversprechend gut angelaufen ist.

Was aber erwartet Sie nun in dieser Ausgabe? Der Mann auf dem Cover ist John Bird. Er ist Nachfahre nach Großbritannien eingewanderter Iren und hat mit seinen 70 Jahren ein sehr bewegtes Leben gehabt. Er war mehrmals obdachlos, gründete zu Beginn der neunziger Jahre die erste europäische Straßenzeitung und wurde Ende 2015 zum Baron geadelt und ins britische Oberhaus berufen! Lesen Sie seine Einstellung zu Armut und Politik.

Obdachlosigkeit als Chance zu nutzen, das konnten auch die Gepäckträger aus Bratislava. Nun gehören sie zum Alltag und positiven Bahnhofsbild der slowakischen Hauptstadt. Lesen Sie ab Seite 22 von diesem ernstzunehmenden Projekt.

Mit dem Straßenmagazin *abseits* stellen wir Ihnen ein weiteres Projekt der deutschsprachigen Straßenmagazine vor. Und wir sind noch nicht am Ende unserer Reise durch Deutschland, die Schweiz und Österreich. Eine Reise, die wir Ihnen, wenn alles klappt im Sommer vorstellen wollen.

Mitte März haben sich in Nürnberg Redakteure, Journalisten, Editoren und Herausgeber vieler deutscher, schweizer und österreicher Straßenzeitungen und -magazine getroffen. Themen der Tagung und Fortbildung waren unter anderen: Was machen wir, wenn wir keine Verkäufer/Innen mehr aufnehmen können? Eine Situation, die vor allem in Ballungsgebieten durch die verschiedenen Flüchtlingsgruppen entstanden ist. Richtige Lösungen haben wir noch nicht gefunden. Auch deshalb sind wir mit Ihnen als Leserin und Leser gerne im Gespräch. Schreiben Sie uns! Und wir nehmen es in unsere Arbeit mit auf.

Wie immer wünsche ich Ihnen eine inspirierende Zeit beim Lesen!

Ihr

Gewohnheiten sind praktisch ...

können uns aber in Fallen führen

Forscher gehen davon aus, dass rund vierzig Prozent unserer täglichen Handlungen keine bewussten Entscheidungen sind. Was sonst? Schlicht und einfach Gewohnheiten! Das Ganze hat auch eine biologische Erklärung: Unser Gehirn ist eine faule Socke. Oder vornehmer ausgedrückt: Unser Gehirn arbeitet streng nach Effizienzkriterien ist. Es sucht dauernd nach Möglichkeiten, sich weniger anzustrengen. Automatisierte Abläufe, so etwas sind Gewohnheiten, sind da das Mittel der Wahl.

Das ist in vielen Fällen auch wirklich praktisch und erfüllt seinen guten Zweck. Wir überlegen morgens nicht, mit welchem Bein wir aufstehen oder ob wir uns im Auto anschnallen wollen. Gute Gewohnheiten sind einfach praktisch. Doch wie ist das mit den schlechten Angewohnheiten? Bzw. wie geht das, wenn wir eine Gewohnheit überhaupt irgendwie verändern wollen? Zum Beispiel, weil sich die Rahmenbedingungen geändert haben (siehe Cartoon) oder unsere Gewohnheit kontraproduktiv geworden ist. Haben wir Zugriff auf den unbewussten Automatismus?

Hier hilft uns die Psychologie, die uns die Struktur der gewohnheitsmäßigen Vorgänge erklären kann: Bei Gewohnheitshandlungen geht das Gehirn immer in einem Dreierschritt vor:

1. Zuerst gibt es einen Auslösereiz.
Wir wollen aufstehen, wir sitzen im Auto.

2. Dann kommt eine Routine.
Ein Bein ausfahren, Griff zum Sicherheitsgurt.

3. Und zum Schluss kommt eine Belohnung.
Wir stehen senkrecht, wir fühlen uns sicher im Straßenverkehr.

Natürlich ist die zu erwartende Belohnung die große ziehende Kraft der Gewohnheit. Was uns aber einen Angriffspunkt zur Veränderung gibt, ist der Auslösereiz. Hier können wir uns trainieren: Wenn ich weiß, welche Situation ein Verhalten auslöst, kann ich mir eine Art Alarm antrainieren:

Ich erleben eine kleine Heißhungerattacke. Normalerweise gehe ich schlafwandlerisch in die Küche, öffne den Kühlschrank und greife mir das erstbeste süße oder fettige Lebensmittel. Um diese Abfolge zu durchbrechen, muss ich ganz früh intervenieren. Ich muss meinen Automatismus gestoppt haben, bevor ich zur Küche loslaufe. Später habe ich keine Chance mehr. Also sich selbst dressieren, man kann auch konditionieren sagen: Das heißt, sobald der Heißhunger kommt: automatisch raus an die frische Luft (und dann später einen Apfel als Belohnung)-

Wer das vertiefen möchte, dem sei das Buch „Die Macht der Gewohnheit“ von Charles Duhigg empfohlen.

Foto: © Wikipedia

Mut zur Tiefe

Das Silber hat seinen Fundort, das Gold eine Stätte, wo man es wäscht. Eisen holt man aus der Erde, Kupfer schmilzt man aus Gestein. Man setzt der Finsternis ein Ende; bis in die letzten Winkel stösst man vor; aus tiefem Dunkel holt man das Gestein ...Aber die Weisheit, wo kann man sie finden? Und wo ist der Fundort für wirkliche Einsicht? Der sterbliche Mensch erkennt nicht ihren Wert; sie lässt sich nicht finden im Land der Lebendigen. Die Tiefe spricht: ‚Sie ist nicht hier!', das Meer sagt: ‚Auch nicht bei mir.' Sie wird mit keinem Geld gekauft und nicht mit Silber aufgewogen. Man kann sie nicht mit Gold bezahlen ... (aus Hiob 28)

Es gibt Dinge, nach denen man tief graben muss, um sie entdecken und nutzen zu können. Was an der Oberfläche liegt, ist oft auch nur oberflächlich und kann dem Leben keine Tiefe geben. Das gilt für äußere und für innere Dinge. Was haben Menschen seit Jahrtausenden auf sich genommen und geschuftet, um Bodenschätze zu gewinnen! Der Bergbau ist ja uralt. Wir können alte Fördertechniken in verschiedenen Schächten bewundern, die heute Museen sind. Schon ein Hiob wusste davon und hat den Bergbau meisterhaft beschrieben. Seine poetischen Worte könnten über 3000 Jahre alt sein. Ich finde es absolut erstaunlich, was Menschen früher geleistet haben – ohne all die technischen Hilfen, die wir heute zur Verfügung haben. Mit schnell und billig war da nichts! Aber offensichtlich hat sich die Mühe und Schinderei, um an Bodenschätze zu kommen, schon immer gelohnt. Wie viele haben dafür sogar mit ihrem Leben bezahlt! Was lohnt sich eigentlich? Wofür lohnt sich ein hoher Aufwand? – Fragen Sie sich das auch manchmal?

Der Bergbau lehrt uns Wichtiges für unser Leben: Was an der Oberfläche liegt und leicht und von allen zu finden ist, ist meist auch nur oberflächlich und billig. Was wir ohne Aufwand finden oder zustande bringen, taugt oft nicht allzu viel. Wie oder worauf bauen wir unser Leben, wie gestalten wir es? Ist da vor wiegend Oberflächengestaltung? Oder haben wir Mut zur Tiefe? Was suchen wir, wofür setzen wir unsere Zeit, unsere Kraft und unser Können, unsere Liebe ein? Es wäre schlecht, wenn wir am Ende feststellen müssten, dass wir uns nur für Dreck abgemüht haben. Außer Spesen nichts gewesen. Nichts gewonnen, alles zerronnen. Ein Bergbaubetrieb würde so pleite gehen. Deshalb gibt es vorher Erschließungsarbeiten und Forschungen: Lohnt sich das hier? Sich nur für Dreck abzumühen, bringt nichts ein.

Wichtiger als an Bodenschätze zu kommen – und auch schwerer – ist es, Weisheit zu finden, d. h.

die Kunst, ein tiefes und sinnerfülltes Leben zu führen.

So lesen wir im Buch Hiob. Weisheit meint in der Bibel Lebenskunst, nicht einfach nur Intelligenz und Wissen. Schlauheit kann sehr nützlich sein, aber auch viel Schaden anrichten. Glück und gelungenes Leben hängen nicht unbedingt von der Intelligenz ab, übrigens auch nicht von materiellem Reichtum. Sehr wohl aber von der Weisheit. Was brauchen wir für unser Leben und was trägt? Man bietet uns heute vieles an, aber vieles ist nur billiges oder teures Vergnügen, das einen am Ende leer lässt. Um die wertvollen Dinge im Leben zu finden, muss man häufig tief graben.

Man darf sich nicht mit der Oberfläche oder dem Oberflächlichen zufrieden geben, mit dem, was man beim ersten Anblick sieht oder denkt.

Die Bibel sagt einmal: „In Christus liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen“ (Kol. 2,3). Das sieht man nicht auf den ersten Blick. Das sieht man nicht, wenn man nicht die Brille der Vorurteile absetzt und die Sache einmal genauer untersucht. Das sieht man nicht, wenn man nur auf Billigprodukte und schnelle Ergebnisse aus ist und größeren Aufwand scheut. Das sieht man nicht, wenn man nicht auch mal tiefer bohrt. Das sieht man nicht, wenn man nicht bereit ist, neue Entdeckungen zu machen auf einem Gebiet, das einem völlig neu ist, wo man vielleicht noch nie war. Von dem man dachte, dass es das gar nicht gibt, weil es erst mal verborgen ist.

Die Welt Gottes und alles, was damit zusammenhängt, ist zunächst eine verborgene Welt. Aber wem die Augen dafür aufgehen, wer dort hineinkommt, der kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus und macht eine Entdeckung nach der anderen!

Das ist einerseits ein Geschenk. Andererseits: Niemand findet Gott oder das Leben mit ihm, der sich nicht selber auf den Weg macht, Gewohntes hinter sich lässt und Gottes Wort unvoreingenommen zur Kenntnis nimmt und prüft. Außerdem: Mit Gott leben kann nur einer, der bereit ist, auch die eigenen Dunkelheiten, die er normalerweise „unter Tage” hält, tief in sich vergräbt und verheimlicht, ans Licht zu bringen, dort mal alles zu sortieren und zu bewerten. Das hat seinen Preis, das ist nicht billig! Da verlasse ich mein sicheres, vertrautes Terrain. Mancher denkt vielleicht, das wäre ein totaler Abstieg. Ja, steig mal hinunter! Die Bergleute haben das gemacht und Dinge entdeckt, von denen sie vielleicht oben zunächst keine Ahnung hatten. Es gibt eine ganz eigene Welt unter Tage. Und so gibt es auch eine ganz eigene Welt über Tage oder überweltlich. Eine für uns zur Zeit noch unsichtbare Welt, die eine ganz andere Dimension von Schätzen in sich birgt als die irdischen.

Jesus Christus ist von Gott zu uns gekommen, herabgestiegen, um uns diese neue Welt und Wirklichkeit und damit ein neues Leben zu erschliessen.

In Christus liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen. In ihm ist etwas konzentriert, womit man ein Leben lang nicht fertig wird, es zu entdecken und zu erschließen. Ein irdisches Leben reicht da gar nicht aus, um alle Schätze zutage zu fördern, für sich fruchtbar zu machen und aus all diesen Schätzen der Weisheit und der Erkenntnis zu leben. Billige Oberfläche oder teure Tiefe?

Wir haben die Wahl. Kohle, Kalk und Kirche: Beim Bergbau geht es zunächst um Kohle oder Kalk oder andere Schätze, die sich zu Geld machen lassen.

Der Bergbau könnte uns aber auch ein Gleichnis sein, uns noch ganz anderes deutlich machen und erschließen. Und das hat etwas mit dem zu tun, was die Bibel beschreibt.

Haben Sie Mut zur Tiefe!

Mit freundlicher Genehmigung von
das-verkündigte-Wort.de

Infos zum Wirkungsbericht 2015

Der Impuls zur Gründung und Entwicklung der Arbeit Café Jerusalem liegt mehr als zwei Jahrzehnte zurück. Auszugsweise lesen Sie hier Zahlen und Fakten des 22. Wirkungsberichtes. Dabei soll es nicht um die Darstellung der Lebensumstände von Gästen des Cafés gehen, sondern an verschiedenen Zahlen verdeutlicht die Notwendigkeit dieser Arbeit. Um eine tiefgreifende gesellschaftliche Wirkung zu erreichen, ist es aus dem Blickwinkel der Caféarbeit mehr den je nötig, Werke und Dienste am Mitmenschen in den Fokus der Gesellschaft zu bringen.

Vielleicht sagen Sie, dass unser Staat, unser Land oder unsere Stadt schon bessere Zeiten erlebt haben. In vielen Medien der Öffentlichkeit wird es jedenfalls beschrieben, dass wir diesen Eindruck gewinnen könnten. Und doch lässt sich die Geschichte des vergangenen Jahres auch ganz anders erzählen.

Etwa aus dem Blickwinkel der Arbeit im Café Jerusalem. Wer sich hier wie einsetzt! Wer was in voller Hingabe für seinen Nächsten tut!

Wie oft der Einzelne bemerkt und eben nicht in der Menge der Hilfesuchenden untergegangen ist! Es ist sehr, sehr Vieles gelungen! Kleine und auch große Wunder sind geschehen. Und die Arbeit des Cafés hat in Vielem die Welt des Betroffenen ein kleines Stück schöner gemacht.

Die Grafiken im vorliegenden Bericht sollen zeigen, ob und in wieweit diese Bemühungen erfolgreich waren. Doch die Auswirkungen der Caféarbeit sind nicht immer leicht darzustellen. Wie messen wir Erfolg? Durch eine nochmalige Erhöhung der ausgegebenen Mahlzeiten? Das wäre zu kurz und vor allen nur in eine Richtung gedacht. Nämlich in die, die wir aus unserem gesellschaftlichen Leben kennen: Maximierung.

Eigentlich sollte es aber Ziel unserer Gesellschaft sein, dass Einrichtungen wie die des Café Jerusalem nicht mehr gebraucht werden. Somit wollen wir einen Spagat versuchen.

Natürlich sind Zahlen immer interessant. Aber dahinter steht soviel mehr. Mehr als ein Bericht es jemals wiedergeben wird.

Das sagen auch immer wieder die, die mit ihren Gruppen hinter die Kulissen der Arbeit des Café Jerusalem geschaut haben.

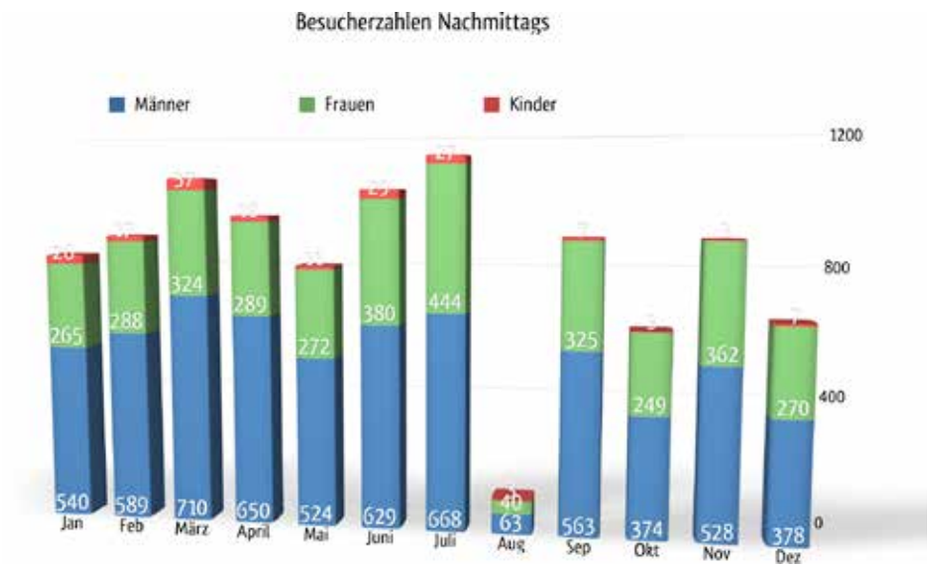
Die Wirkung ist sehr oft die gleiche. Erstaunen, wie vielfältig und weit vernetzt die Arbeit ist. Wie tief sie in die Lebensumstände der Gäste reicht und vor allem dass es doch eine recht überschaubare Anzahl von Mitarbeitern ist, die Tag für Tag, Woche für Woche und nun im 23. Jahr ihre Arbeit versieht.

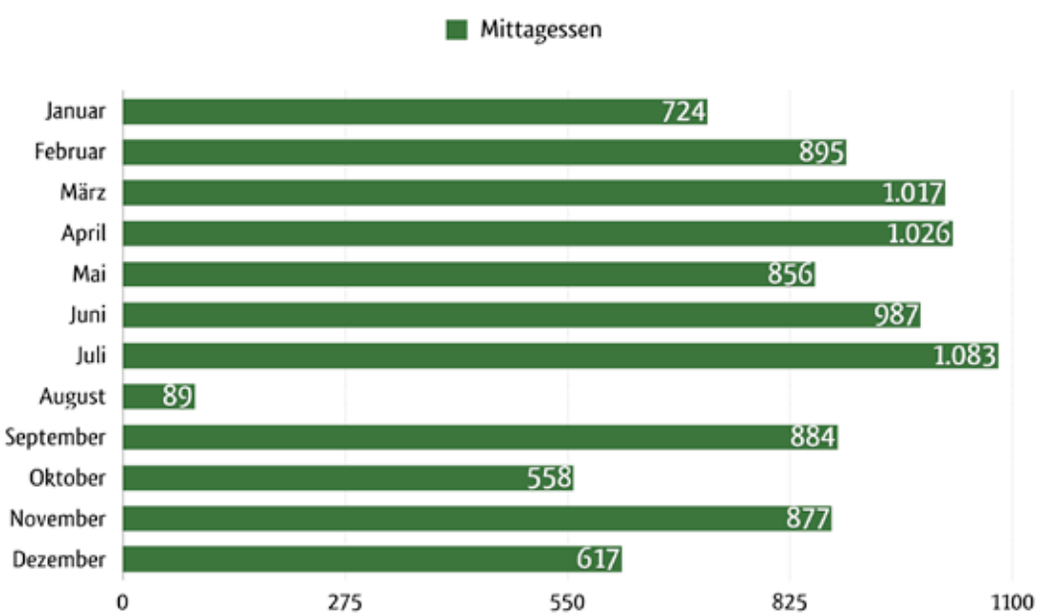
Wenn wir das Wort „Wirkung“ im Bezug auf die Arbeit an den Unterstützern und Gästen im Café Jerusalem erklären, so sprechen wir davon, dass durch gezielte Aktivitäten Veränderungen der genannten Menschen und deren Umfeld sowie auch der Gesellschaft erreicht werden.

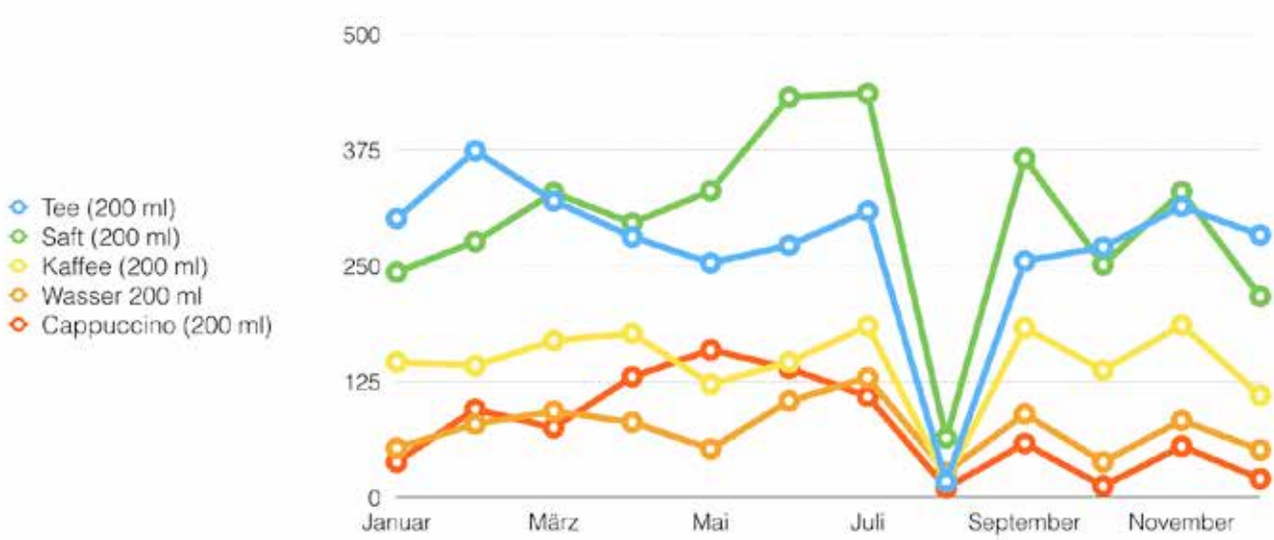
Dabei spielen sowohl die jeweiligen persönlichen Grundbedürfnisse, als auch sog. existentielle Randthemen wie Krankheit, Tod und Bestattung oder andere Verluste eine große Rolle. Wie gehe ich mit Lebensinhalten dieser Art um, ohne dabei selbst Schaden zu nehmen? Bei Unterstützern des Cafés ist es sehr oft der Wunsch den Schritt über die Schwelle des Unbekannten zu einer Zeit außerhalb der Öffnungszeiten zu tun. Dies wiederum führt dann zur mutigen Entscheidung, auch mal einen Besuch ohne die sichere Gruppe zu wagen. Was dann zu einer Be-

ziehung zum bis dahin anonymen Gast wachsen kann.

Auch diese Auszüge zum Wirkungsbericht 2015 halten ein paar wichtige Erkenntnisse und Schlussfolgerungen bereit. Es liegt ein bewegendes Jahr hinter uns. Und die sehr anspruchsvolle Aufgabe, das breitgefächerte Wissen der Mitarbeiter immer zum Wohle und eben nicht immer im Einklang mit den Wünschen der Gäste zu leben, bringt uns an so manchem Tag an unsere Grenzen. Dabei ist es uns wichtig, das „keiner auf der Strecke bleibt". Und so sprechen auch Zahlen für sich.







Baron der Obdachlosen

Von der Straße ins britische Oberhaus – diesen Lebensweg erlebte John Bird, Gründer der ersten europäischen Straßenzeitung. Bird ist hierzulande wenigen bekannt, im Weltverband der Straßenzeitungen ist er eine schillernde Galionsfigur. 1946 kam er in London arm zur Welt und war bereits mit fünf Jahren obdachlos. Zeitweise lebte er im Kinderheim oder auf der Straße und saß schon im Teenageralter das erste Mal im Gefängnis. Zusammen mit einem Unternehmer gründete er 1991 „The Big Issue", die erste Straßenzeitung in Europa. Vor wenigen Monaten wurde der 69-Jährige als Parteiloser ins „House of Lords", das britische Oberhaus berufen. Dort wird er so auftreten wie immer – laut und deutlich, als Baron der Obdachlosen.

Interview: Michael Gasser, freier Journalist in Basel, hier für Surprise
Fotos: Linda Nylind, Fotografin beim Guardian, INSP NewsService

Nach Tony Blair und seiner Labour-Regierung regieren seit 2010 die konservativen Torys unter David Cameron. Wie hat sich dieser Wechsel auf die Situation der Obdachlosen im Königreich ausgewirkt?

John Bird: Tony Blair versorgte Organisationen, die sich um Obdachlose und deren Unterbringung kümmerten, mit viel Geld. Das hatte zur Folge, dass diese Institutionen immer größer wurden. Die Obdachlosigkeit verschwand zwar nicht, aber viele Menschen ohne Zuhause erhielten ein Dach über dem Kopf. Doch um ihre psychische Verfassung kümmerte sich kein Schwein. Dafür hatten viele Unternehmer große Freude an der Politik von Blair. Schließlich sorgte sie dafür, dass sich die Obdachlosen nicht mehr vor Geschäftseingängen niederließen.

Und Cameron?

Jetzt haben wir eine Regierung, welche die Menschen tatsächlich vorwärtsbringen möchte. Bloß verfügt der Premierminister nicht über genügend Mittel, um dieses Vorhaben auch umzusetzen. Weshalb man sich meist damit begnügt, die Budgets ein bisschen hin und her zu schieben.

Haben sich die Ursachen von Obdachlosigkeit in Großbritannien in den vergangenen zehn Jahren in irgendeiner Form geändert?

Ich halte nichts davon, nur auf die vergangenen zehn Jahre zu blicken. Die Geschichte der Obdachlosigkeit beginnt nach 1830 mit dem Aufstieg Großbritanniens zur führenden Industrienation. Dabei entstand auch das erste Industrieproletariat

weltweit. Das Land unternahm alles Mögliche, um die Massen von einer Revolution abzuhalten. Dazu gehörte nicht zuletzt die Förderung des Fußballs, der dazu dienen sollte, das Proletariat beschäftigt und bei Laune zu halten. Die Regierung tolerierte sogar die Gründung von Gewerkschaften. In die Wohlfahrt oder die Ausbildung der Menschen wurde jedoch so gut wie nicht investiert. Das änderte sich erst mit den beiden Weltkriegen. Danach gab es endlich Bemühungen, den Arbeitern den sozialen Aufstieg in die Mittelklasse zu ermöglichen.

Und als Margaret Thatcher 1979 Premierministerin wurde, war es damit bereits wieder vorbei, oder?

Maggie Thatcher hatte sich zum Ziel gesetzt, alle großen Industrien, welche Ende der Siebzigerjahre dem Staat gehörten oder von diesem subventioniert wurden, vom Staat abzunabeln. Die Schifffahrtsindustrie, die Kohlebergwerke, das Stahlgeschäft, die Autoindustrie oder die Eisenbahnen. Industrien zu schützen oder zu unterstützen gehörte aus ihrer Sicht nicht zu den Aufgaben eines modernen Staates. Also wurden die Industrien kurzerhand verkauft oder dichtgemacht. Maggie Thatcher verpasste es jedoch, diesen Einschnitt für eine technologische oder soziale Revolution zu nutzen. Eine Unterlassungssünde, die zu einer neuen Unterklasse führte.

Ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft?

Genau. Maggie Thatcher ließ zu, dass unzählige Menschen von der Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Viele von ihnen, speziell die jungen, verloren ihre Wohnung. Daran war nicht der Kapitalismus schuld, sondern einzig und allein die Regierung. Zwar verfügt Großbritannien bis heute über eine Art sozialer Sicherheit. Doch diese verliert mehr und mehr an Wert.

Wie zeigt sich dieser Werteverlust?

Vor wenigen Monaten hat mich eine junge Frau kontaktiert und mir von ihrem großen Traum erzählt, die Universität zu besuchen. Doch weil ihr Mann tot ist, weil sie Kinder hat und Sozialhilfegelder bezieht, ist ihr dieser Weg versperrt. Das ist keine soziale Sicherheit, das ist soziale Unsicherheit. Wir haben also eine unglaublich stupide Regierung, die Armut kreiert, indem sie den sozialen Aufstieg verhindert.

Sie selbst sind in Armut aufgewachsen und waren mehrmals obdachlos.

Heike Wagner präsent

inmedium werbeagentur
IN.MEDIUM GmbH · Goebenstraße 10 · 24534 Neumünster
Telefon: +49 4321 4042-0 · Telefax: +49 4321 4042-22
E-Mail: info@inmedium.net · Internet: www.inmedium.net

Erd-, Feuer-, Seebestattungen,
Bestattungsvorsorge - Grabdenkmäler
Bestattungsinstitut
Klaus
GRIEM
Tel.: 04321 / 929600
24534 Neumünster, Sachsenring 38-40

Danfoss

VR Bank Neumünster
Zentrale Neumünster · Großflecken 56-60 · Tel. 04321/494-0 · www.vr-nms.de

TRIO
Bücher, Spiele und Musik
Kuhberg 20 • 24534 Neumünster
Telefon: (04321) 42392 • www.meintrio.de

@NetKOM
Gesellschaft für Kommunikations- und Netzwerktechnik mbH

Ich stamme aus einer irischen Familie, die sich in London niederließ. Als meine Eltern heirateten, begannen die Probleme, weil die beiden nicht mit Geld umgehen konnten. Sie hätten sich maximal ein Kind leisten können, hatten aber sechs. Ihre kargen Mittel flossen nicht in den Nachwuchs, sondern in Alkohol und Zigaretten. Ich wuchs in einem Slum auf, zusammen mit anderen Menschen, die sich vom Leben betrogen sahen.

Und als meine Eltern die Miete nicht mehr zahlen konnten, verloren wir sogar dieses armselige Dach über dem Kopf.

Meine ersten Jahre waren von Gewalt gegen Frauen und Kinder geprägt. Als Teenager begann ich, Drogen zu nehmen und wurde zu einem starken Trinker. Bereits als Zehnjähriger wurde ich von der Polizei gesucht.

Gaben Sie Ihren Eltern die Schuld für Ihren Weg?

Nein. Mir wurde der katholische Glaube eingetrichtert, und der besagte, dass meine Lebensumstände von Jesus gewollt waren. Allzu christlich war meine Familie allerdings nicht. In meinem Umfeld gehörte es zum guten Ton, Schwarze, Juden oder Inder zu beschimpfen. Mit 21 Jahren flüchtete ich vor der Polizei nach Paris, wo ich zum Marxisten wurde. Erst als ich mir selbst das Druckerhandwerk beibrachte, begann ich, mein Leben wirklich zu ändern. Es war nach meinem 30. Geburtstag, als es mir dämmerte, wie viele Menschen froh wären, hätten sie - so wie ich - die Gelegenheit, eigenes Geld zu verdienen.

Gab es in Ihrem Leben so etwas wie einen Wendepunkt?

Mit 16 Jahren lernte ich in einem Jugendgefängnis lesen und schreiben. Das hat mir enorm geholfen. Ohne diese Fähigkeiten wäre nichts aus mir geworden.

Als Gordon Roddick, der Ehemann von Body-Shop-Gründerin Anita Roddick, 1991 mit der Idee auf Sie zukam, ein Straßenmagazin zu gründen, wollten Sie zunächst nichts davon wissen. Warum?

Weil ich nie ein Gutmensch war. Und weil ich nichts von Wohltätigkeitsorganisationen halte. Ich verspüre gegenüber den Armen keine sentimentalen Gefühle. Ich bin der Auffassung, dass viele Arme böse und gemein sind, denn: Wer in schlechten Zeiten zur Welt kommt, in Slums vegetiert und vernachlässigt wird, benimmt sich gegenüber anderen in der Regel nicht sonderlich nett. Schon damals begegnete ich immer wieder Menschen, die mit den Armen sympathisierten.

Doch warum gibt es eigentlich so viele Leute, die zwar Mitleid mit den Armen haben, aber nicht das Geringste gegen die Armut unternehmen?

Als Gordon mir die Idee eines Straßenmagazins schmackhaft machen wollte, sagte ich: „Von mir erhalten die Armen eine Chance, nichts anderes." Er fand meine Haltung lächerlich. Schließlich war und ist er

Alle Fotos: © INSP

ein Geschäftsmann. Und will ein Geschäftsmann beweisen, dass er Herz hat, dann verschenkt er etwas. Das ist unsinnig, aber publikumswirksam. Gordon Roddick erinnert mich bei jeder Gelegenheit daran - natürlich mit einem Lächeln -, dass er es war, der den Erfolg von The Big Issue ermöglicht hat.

FOTOGRAF: Linda Nylind für *the Guardian*

Und was antworten Sie ihm?

Dass er seine Glaubwürdigkeit und seinen guten Ruf mir verdankt. Wir haben nicht nur The Big Issue, sondern zusammen mit weiteren Partnern auch INSP gegründet, das Internationale Netzwerk der Straßenzeitungen.

Wie kam es überhaupt zu Ihrer Freundschaft mit Gordon?

Wir sind uns begegnet, als ich 21-jährig und er noch weit davon entfernt war, ein Multimillionär zu sein. Ich versteckte mich damals vor der Polizei, aber auch vor meiner ersten Frau und dem Sozialamt. Gordon war in dieser Zeit ein Kumpel. Danach habe ich ihn 20 Jahre lang aus den Augen verloren. Als wir uns wieder begegneten, war er schwerreich. Also belästigte ich ihn mit einigen meiner Ideen. Mir schwebte unter anderem ein Magazin für die Arbeiterklasse vor. Doch dann ist alles anders gekommen.

Was war die größte Hürde in den Anfangszeiten von The Big Issue?

Dass man uns die Magazine klaute. Worauf ich den stärksten und eindrucksvollsten Verkäufer als Aufpasser einstellte. Eine große Hürde ist bis heute die Tatsache, dass zwar viele The Big Issue kaufen, aber nicht anerkennen wollen, dass auch die Obdachlosen ein Teil unserer Gesellschaft sind.

Verkauft sich The Big Issue gut?

Die meisten Magazine haben wir in der Zeit vor 9/11 verkauft. Nach den Anschlägen in New York hielten sich die Menschen auch in Großbritannien deutlich seltener im öffentlichen Raum auf. Das hätte uns beinahe das Genick gebrochen. Heute erreichen wir wieder rund 60 Prozent der damaligen Auflage, das entspricht gut

John Bird (li) & der Prime Minister Gordon Brown (Mitte) vor Downing Street Nr. 10

125 000 Heften pro Woche. Allerdings zeigen die Zahlen seit Längerem wieder nach oben. Das bedeutet auch, dass die Armut wieder wächst. Es ist ganz wie beim Bestatter. Dieser wird reich, wenn tödliche Krankheiten umgehen. Im Fall von The Big Issue geht es um eine soziale Krankheit. Auch diese kann tödlich sein.

Wie politisch darf oder soll ein Straßenmagazin sein?

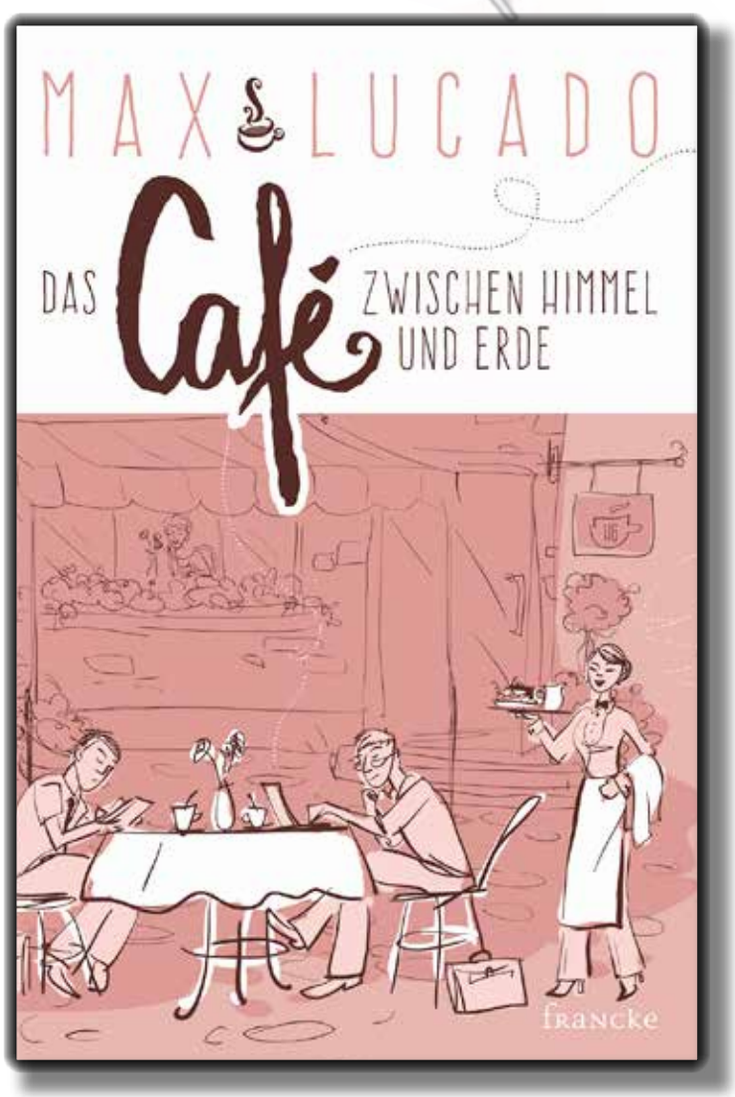
Das ist und bleibt das große Rätsel für mich. Gerade, weil ich mich als überaus sozialen und politischen Menschen sehe. Ich mag weder die traditionelle Linke noch die traditionelle Rechte. Müsste ich meine politische Einstellung beschreiben, dann würde ich mich am ehesten als katholischen Post-Marxisten einstufen. Die Frage ist aber eine andere: Machen wir The Big Issue, um den Obdachlosen eine legale Gelegenheit zu verschaffen, Geld zu verdienen? Oder machen wir das Heft, weil wir in der Verantwortung stehen, den gesellschaftlichen Status quo zu verändern? Es ist eine Gratwanderung. Einerseits setzen wir auf leicht verdauliche Themen, von der sich die Käuferschar angesprochen fühlt, und andererseits streben wir den sozialen Wandel an. Heute bin ich der Auffassung, dass letzterer Punkt entscheidend ist.

Aber sozialer Wandel lässt sich nicht mit einem Strassenmagazin erzielen, dafür braucht es andere Kanäle.

Das ist einer der Gründe, warum ich die Ernennung zum Baron akzeptiert habe. Dadurch gehöre ich jetzt dem House of Lords an, dem Oberhaus des britischen Parlaments. Ein guter Ort, um für den sozialen Wandel zu werben. Wenn nötig, auch lautstark.

John Bird wurde im Londoner Stadtteil Nottinghill geboren. Als er fünf Jahre alt war, wurde seine Familie obdachlos. Zwischen seinem siebten und zehnten Lebensjahr kam er in ein Waisenheim. Als Jugendlicher jobbte er als Austräger eines Metzgers und besserte sein Gehalt immer wieder durch Diebstahl auf. Erst nach diversen Gefängnisaufenthalten lernte der irischstämmige Brite Lesen und Schreiben und besuchte später die Chelsea School of Art. Bevor er sich selbst das Druckerhandwerk beibrachte, war er nochmals längere Zeit obdachlos. 1991 gründete er das Straßenmagazin The Big Issue, das heute von rund 2000 Verkaufenden vertrieben wird. Am 30. Oktober 2015 wurde der Sozialunternehmer ins britische Oberhaus berufen - als Baron Bird.

Pinnwand



Seit März über das Café oder durch Ihren Strassenverkäufer/in zu erhalten. Fragen Sie einfach nach!
Buchbindungspreis 15,95€
Dank der Unterstützung des Verlages bleiben 5,00 € für den Verkäufer/in.

Bestellungen können Sie jetzt schon!

Frucht-Ecken

HOF VIERKAMP
Bernhard v. Bodelschwingh
staatlich geprüfter Landwirt
Hof Vierkamp 1
24623 Brokenlande
Tel.: 04324-220
Fax: 04324-1388
bodel@gmx.de

Rest- und Sonderposten
Sparschwein
Fehmarnstr. 11
24539 Neumünster

MEHRENS
UNIFIED COMMUNICATION
WIR VERBINDEN MENSCHEN
www.mehrens.de 04321- 9 66 69 -0

GUDER
Strahltechnik

G. Momsen-Seligmann
IMMOBILIEN & VERWALTUNG
- Wohnimmobilien
- Gewerbeimmobilien
- GMS-Spanienimmobilien

Bei uns sind Sie an der richtigen Adresse.

AOK Die Gesundheitskasse. | NordWest

Zwischen Kitsch und Kunst

Früher verehrt, heute randständig:
Madonnaris oder Straßenmaler

Früher verehrt, heute randständig: Madonnaris oder Straßenmaler
Sie sitzen an heißen Tagen für mehrere Stunden in den großen Fußgängerzonen. Ihre rauen Hände, mit bunter Pastellkreide verschmiert, bewegen sich schnell über den heißen Asphalt, während sie zügig zum Beispiel das „Letzte Abendmahl" von Leonardo da Vinci detailgetreu aufs Pflaster bannen. Clara Wrede hat sich mit der flüchtigen Straßenkunst und ihren nicht selten armen Schöpfern auseinandergesetzt.

Die Pflastermalerei, auch Strassenmalerei oder Pavement Art genannt, entwickelte sich bereits im 16. Jahrhundert in Italien.

Damals, zur Hochzeit der Renaissance, wurden die Straßen häufig mit Madonnendarstellungen geschmückt, denn die Originale waren nur in Privathäusern und Kirchen aufzufinden. An diesen Orten waren sie der Öffentlichkeit oft vorenthalten, denn Heiligenbilder wurden nur zu bestimmten Festtagen präsentiert und ansonsten das Jahr über weggeschlossen. „Madonnari", wie die Straßenmaler damals in Italien treffend genannt wurden (und so heißen sie heute noch), boten dem Volk die Möglichkeit, Madonnen und Ikonen aus der Nähe zu sehen. Die Pavement Art begann also mit den Madonnari. Sie waren Kopisten, die versuchten, berühmte Vorlagen technisch möglichst einwandfrei zu duplizieren. In dieser Tradition kopieren noch heute Straßenmaler in den Fußgängerzonen Bilder von Rembrandt, Boticelli, El Greco oder anderen alten Meistern.

Von den Madonnari zu 3-D-Kunst
Doch während die alten Madonnari gesellschaftlich respektiert waren, werden Straßenmaler heute oft als randständig betrachtet, bisweilen sogar verachtet. Als Anfang der 1970er Jahre in Italien ein Madonnenmaler verhaftet wurde, weil er eine Straße verschönerte, entschieden sich die Journalistin Maria Grazia Fringuellini und der Ethnologe Gilberto Boschesi ein Festival zu organisieren, um dieser alten Tradition wieder zu Respekt zu verhelfen. Am 15. August 1972 fand auf einem Kirchplatz in Curtatone das erste Festival mit acht Teilnehmern statt. Heute ist „Grazie di Curtatone Madonnari" der international anerkannteste Pavement-Art-Wettbewerb und zieht jedes Jahr viele Maler und Zuschauer an. Der Gewinner erhält den Titel „Maestro Madonnaro", die Gewinnerin entsprechend „Maestra Madonnara". Nach dem Vorbild von Curtatone finden mittlerweile in vielen Städten anderer Länder ähnliche Wettbewerbe statt.

Doch die Zunft hat sich weiterentwickelt. Die moderne Variante der Pflastermalerei präsentiert sich zeitgemäß in 3D-Art. Dabei versucht der Maler sein Bild so anzulegen, dass es aus einem bestimmten Blickwinkel dreidimensional wirkt und die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Bild verschwimmen. So kann sich der Betrachter in einer Welt wiederfinden, in der zum Beispiel mitten auf

Szene-Star Kurt Wenner vor seinem 3-D-Werk. Die Frau liegt nur scheinbar auf dem Sofa in der Vertiefung, in Wirklichkeit liegt auf der Straße.

der Einkaufsstraße ein Wasserfall in einen unendlichen Abgrund stürzt. 3D-Künstler ähneln den Madonnari darin, dass sie sich um eine hohe Perfektion in der realistischen Darstellung bemühen. Sie wählen aber nicht unbedingt klassische Motive, denn sie wollen Faszination durch optische Täuschung erzielen.

Der Szene-Star Kurt Wenner

Einer der gegenwärtig bekanntesten und innovativsten Straßenmaler ist Kurt Wenner. Der Amerikaner verließ 1982 seine Heimat und wanderte für die nächsten 28 Jahre nach Italien aus. Wenner, der an der Rhode Island School of Design studierte, hegte eine starke Affinität zur Malerei der Renaissance und wollte deren Techniken selbst erlernen. Ihm, der zuvor für die NASA als Scientific Space Illustrator gearbeitet hatte, wurde schnell klar, dass die klassischen Ideale, die Formen und Fähigkeiten der Renaissance das Thema seines Lebens waren. Er verschloss sich der Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts, studierte stattdessen die alten Meister und lernte in Rom die klassische figurative Malerei. Zur Straßenmalerei kam Wenner eher zufällig:

Um seine Studienreisen in Italien zu finanzieren, fing er an, als Madonnaro auf der Strasse sein Geld zu verdienen und auch an Wettbewerben teilzunehmen, von denen er viele gewann.

Wieder zurück in Amerika hielt er Vorträge und gab Workshops zur Pavement Art.

Wenners Hauptinteresse liegt darin, die Ideen und Techniken der Renaissance weiterzuentwickeln und eine Wiederbelebung zu erreichen, ähnlich wie die Renaissance selbst eine Wiedergeburt der Klassik war. Wenner legt dabei besonderes Augenmerk auf die Perspektive, mit der sich die Geschichte des Bildes im besten Fall weiterspinnen lässt. 1984 entwickelte er die „Wenner hyperbolic perspective“, auch als anamorphorische Perspektive bekannt. Durch die Verzerrung des Bildes und bestimmte Blickwinkel gelang ihm eine bis dahin nicht erreichte Illusion der Dreidimensionalität. Wenner entwickelte so die Straßenmalerei maßgeblich weiter. 1986 gründete er das erste amerikanische Chalkfestival im kalifornischen Old Mission/ Santa Barbara. 2011 veröffentlichte er das Buch „Asphalt Renaissance“. Als Höhepunkt in Wenners Schaffen kann der Auftrag in Mantua 1991 gesehen werden. Wenner malte dort ein Straßenbild zu Ehren der Ankunft von Papst Johannes Paul II. Die Kom-

position hatte einen Umfang von 15 mal 75 Metern, Wenner instruierte 30 der besten Pavement Artists, bis das von ihm entworfene Werk nach zehn Tagen vollendet war. Ein begeisterter Papst signierte das Werk und erkannte Pavement Art offiziell als religiöse Kunst an. Eine bedeutende Geste in Anbetracht der langen Tradition der Madonnari.

Kunst oder nicht?
Warum halten Menschen an, betrachten die Bilder der Straßenmaler und werfen freiwillig etwas in den Hut? Schließlich kauft man das Werk ja nicht und es wird auch nicht in einem Museum präsentiert. Der Materialaufwand ist minimal und vom Kopisten wird nicht einmal ein originelles Motiv geliefert. Warum ist also die Tätigkeit des Madonnari so faszinierend?

Besonders bei der 3-D-Pavement-Art erlebt der Betrachter eine Illusion, ähnlich wie bei einem Zaubertrick. Faszinierend scheint darüber hinaus zu sein, dass das Ergebnis all der Mühe und des Könnens so vergänglich ist. Ob Regen, die Straßenreinigung oder die Passanten – Pavement Art ist so rasch wieder verschwunden wie sie aufgetaucht ist. Pavement Art bleibt ein flüchtiger Augenblick, der, wenn überhaupt, nur wenige Tage existiert. In der Szene gelten die kommerziell oder im Wettbewerb erfolgreichen Maler als Künstler. Aber auch unter Laien ist der Glaube, dass eine perfekte Kopie ein Kunstwerk sei, weit verbreitet. Doch diese Vorstellung disqualifiziert zugleich alles, was weniger realistisch und eher abstrakt ist.

Dabei ist die Geschichte der modernen Kunst auch eine Geschichte der Auflösung der Form.

Als Claude Monet 1872 mit „Impression, soleil levant“ das Schlüsselwerk des Impressionismus schuf, war die Zerstörung der realistischen Form ein bewusster Akt. Die Pavement Artists aber haben ein Problem mit der Auflösung der Form, denn ihr Geschäft basiert auf dem Performance-Konzept und einer artistischen Leistungsidee. Würden sie die Figur auflösen, ginge dieser Effekt verloren.

Allerdings spielt die Vergänglichkeit der Straßenmalerei in bemerkenswerter Weise auf die Auflösung der Form in der modernen Kunst an. Wenn Kurt Wenner in seinem Buch dokumentiert, wie der Regen seine Bilder verwäscht oder Fußspuren sie überstempeln, dann fängt er Momente ein, die Veränderung, Auflösung und Übergang bedeuten. Von heute aus betrachtet macht er vielleicht genau dann Kunst, wenn er den Zerfall seines Werkes dokumentiert.

ZWP Ingenieur-AG

Wir sind für Sie da.
Im Trauerfall, zur Vorsorgeberatung, zum persönlichen Gespräch.
Telefon 04321 92770
Johannes Selck
Bestattungsinstitut • Steinmetzbetrieb
Plöner Straße 108
24536 Neumünster
E-Mail info@selck.de
Internet www.selck.de

TISCHLEREI L. HAUSCHILD
Kunststoff- + Holzfenster
Einbruchschutz
Innentüren + Tischlerarbeiten
Tel. (04321) 6 30 61
Fax (04321) 6 63 88
www.ludwig-hauschild.de

SCHWAN - APOTHEKE
Julia van Aswegen
Kuhberg 28 · 24534 Neumünster · Tel. 04321 44680
schwan-apotheke@versanet.de

Deutsche Bank
Willkommen in Ihrer Filiale Neumünster.
Sprechen Sie mit uns.
Filiale Neumünster
Großflecken 21, 24534 Neumünster
Telefon (04321) 4196-0
Leistung aus Leidenschaft

leihberg Optiker ... wir sehen uns!
Großflecken 68 · 24534 Neumünster
Tel.: 04321- 4 76 72
www.leihberg.de

Teilnehmer der deutschsprachigen Straßenmagazintagung in Nürnberg

Vom 18. - 20. März trafen sich Kollegen/Innen verschiedener deutschsprachiger Straßenmagazine zum Austausch und zur Fortbildung in Nürnberg.

Neben Themen wie „Für wen sind wir da?“ und „EU-Neuzuwanderer als Straßenmagazin-Verkäufer/In“ ging es um Spendenmarketing und die Frage der zusätzlichen Angebote für Interessierte der verschiedenen Straßenmagzine. An vielen Standorten werden zum Beispiel alternative Straßenführungen angeboten, die dem Teilnehmer einen Einblick in unbekanntes Terrain geben.

Besonderer Höhepunkt der diesjährigen Tagung war die Führung über das Gelände des ehemaligen Reichsparteitages zur Zeit des NS-Regime. Bedrückend und in seinen Dimensionen unvorstellbar war alleine die Wirkung der Ruinen, die im abgestimmten Zusammenspiel von Terror und Propaganda errichtet den Nationalsozialisten eine Plattform boten, die ihres Gleichen sucht. Die in Deutschland der damaligen Zeit nahezu allgegenwärtigen Hakenkreuze und Hitler-Porträts zeugten von der Alleinherrschaft der NSDAP und dem Personenkult um den „Führer“. Einmal im Jahr wurde das Gelände zur Bühne für Blender und Hochstapler.

Wir werden dieses Thema sicher in einer unserer nächsten Ausgaben aufnehmen.

Vom Ende der Privatheit

Das Work-Life-Blending, das heißt die allmähliche Verschmelzung von Arbeit und Freizeit kann zu einer Bedrohung unserer körperlichen und seelischen Gesundheit werden.

von Dr. Gottfried Schwitzgebel

Bis vor kurzen war die Work-Life-Balance in aller Munde. Das heißt das sorgfältige und mir zuträgliche Ausbalancieren von Arbeit und Freizeit. Ziel ist ein Zustand, in dem Arbeits- und Privatleben miteinander in Einklang stehen. Ein Zustand, in dem ich die Belastungen des Arbeitslebens gut wegstecken kann und ausreichend Ausgleich in einer erfüllten und befriedigenden Gestaltung meines privaten Lebens erlebe. Inzwischen hat sich das Thema relativiert.

Für viele Arbeitnehmer ist es nämlich kaum noch möglich, scharf zwischen Zeiten des Privatlebens und der Arbeit zu trennen.

Damit werden die bewährten Strategien des Work-Life-Balancings wirkungslos.

Studie zum Thema

Was früher nur für Manager galt, ist inzwischen auch für Arbeitnehmer zur Normalität geworden. Laut einer Studie der Gesellschaft für Unterhaltungselektronik (GFU) unter 6.000 Teilnehmern lesen 42 Prozent der Befragten auch in ihrer Freizeit geschäftliche Mails. 28 Prozent von ihnen beantworten sie sogar sofort. Die Tendenz ist dabei steigend. Auch der Umkehrfall ist Normalität geworden: Ebenfalls 42 Prozent der Befragten lesen während der Arbeit private Mails oder tauschen sich auf Facebook mit ihren Netzwerken aus. Eine von Randstad durchgeführte Umfrage ergab sogar einen Wert von 58 Prozent.

Diese Lebensrealität entspricht den gesellschaftlichen Trends nach mehr Flexibilität und Mobilität. Die Bewertung, ob diese zunehmende Vermischung von Privaten, und Arbeit ein Segen oder Fluch sei, fällt sehr unterschiedlich aus. Denn Stress entsteht nicht zwangsläufig dadurch, dass Arbeit auch in der Freizeit erledigt wird. Im Schnitt halten sich Befürworter und Ablehner die Waage.

Ob und inwieweit die Vermischung zwischen Privatem und Dienstlichem die Arbeitnehmer belastet, war ebenfalls Gegenstand der Befragung: Die Befragten aus Deutschland stimmten dem zu 41 Prozent zu. Ein gutes Drittel der Deutschen sieht seinen Alltag durch Tablets, Smartphones und andere Vernetzungsprodukte erleichtert, fast genauso viele sind aber auch vom Gegenteil überzeugt.

In Spanien scheinen noch mehr Arbeitnehmer Work-Life-Blending als Belastung zu empfinden: Mehr als die Hälfte der dort Befragten stimmte der Aussage zu, dass die Vernetzung dazu beitrage, nicht mehr richtig abschalten und entspannen zu können.

Selbstbestimmt, aber auch frei?

Es fallen uns durchaus Beispiele ein, wieso die Aufweichung der Grenzen zwischen Privatem und Beruflichem hilfreich sein kann: Wenn ich von unterwegs oder zu Hause aus Kundenanrufe annehmen kann, erlaubt mir das, dass ich das Büro früher verlassen kann, ohne fürchten zu müssen, dass ich bei einer dringenden Angelegenheit nicht erreichbar bin. So kann ich ohne schlechtes Gewissen zum Beispiel etwas Wichtiges privat erledigen und muss meine Zeit nicht im Büro "absitzen".

Eine höhere Selbstbestimmung und Souveränität über die eigene Arbeitszeit lässt Mitarbeiter sich ernstgenommener fühlen. Dies mag auch dazu motivierten, produktiver zu sein. Insbesondere anspruchsvolle Wissensarbeit ist ja auch keine

Fließbandarbeit, die sich zu einer bestimmten Uhrzeit abrufen lässt. Die besten Einfälle können beim Einkaufen oder nachts beim Zähneputzen kommen. Und dafür dann ins Büro fahren oder sogar bis zum nächsten Morgen warten, damit man das Konzept ausarbeiten kann? Eher unrealistisch.

Der Trend hat aber ganz offensichtlich Risiken.
Work-Life-Blending kann bedeuten, dass ...

...Arbeitszeit zulasten der Arbeitnehmer unkontrolliert ausgeweitet wird. Die ständige Erreichbarkeit verhindert notwendige Phasen der Entspannung.

...eine übersteigerte Vorstellung von Leistung zur Selbstausbeutung führt, Gesundheitsrisiken durch eine fehlende Kontrollinstanz steigen.

...sich die Grenzen zwischen Kollegen und Freunden auflösen und dadurch ein Jobverlust zu einer Lebenskrise führt.

Daneben stehen Hoffnungen:
...dass Familie und Beruf besser miteinander vereinbar sind, Produktivitätsphasen besser genutzt werden können und Arbeitsstunden nicht mehr abgesessen werden.
...dass für private Angelegenheiten keine Urlaubstage geopfert werden müssen und die Motivation durch mehr Selbstbestimmung steigt.

Ein jegliches Ding hat seine Zeit
Arbeitszeit bedeutete früher, zu einer bestimmten Zeit den Dienst anzutreten und nach einer vereinbarten Dauer zu gehen. Dieses Modell löst sich auf, vor allem auch unter der Wirkung moderner Kommunikationstechnik rund um mobile Geräte wie Smartphone und Tablet. Mit allen positiven und negativen Folgen.
Dass das offensichtlich schon länger gesellschaftliche Realität ist, wollen wir nicht verleugnen. Die Aufforderung an alle von uns, für sich selbst sehr kritisch mit diesem Trend umzugehen, wird uns niemand verwehren.

„Ein jegliches Ding hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“ heisst es beim Prediger Salomon.

Unsere Kompetenz im Umgang mit den Medien und elektronischen Geräten besteht zum Teil auch in Abstinenz. Das gilt für uns selbst, das gilt für uns als Stellvertreter im Wohl unserer Kinder.

Vielleicht ist Work-Life-Balancing nicht mehr das Gebot der Zeit. Dann ist es halt Online-Offline-Balancing, und da können wir alle noch viel lernen.

Die obdachlosen Gepäckträger von Bratislava tragen auch ihre Schulden ab

Für die Verkäufer von Obdachlosenzeitungen in Bratislava, der Hauptstadt der Slowakei, war der Hauptbahnhof bislang ein Ort, um nachts zu schlafen. Seit Kurzem ist er aber auch ihr Arbeitsplatz. INSP berichtet über das Gepäckträgerprojekt der Obdachlosenzeitung „Nota Bene“, welches frühere, obdachlose Verkäufer von Obdachlosenzeitungen als Gepäckträger im Bahnhof beschäftigt – ohne Gebühr für die Reisenden.

Von Laura Smith, INSP
Fotos: Vladimír Šimíek

Die Teilzeitbeschäftigung als Gepäckträger am Hauptbahnhof von Bratislava gibt den ehemaligen Arbeits- und Obdachlosen eine neue Chance.

An einem belebten Morgen wenige Tage vor Weihnachten durchquert ein Mann den Hauptbahnhof von Bratislava und bleibt mit seinen schweren, mit Geschenken beladenen Koffern unterhalb eines steilen Treppenaufgangs kurz stehen. Mental bereitet er sich auf den mühevollen Aufstieg vor.

Trotz seines Charmes bedarf der Hauptbahnhof von Bratislava ganz dringend einer Modernisierung. Ein Fehlen von Aufzügen oder Rolltreppen ist hier schon seit Längerem ein Problem für Reisende, die diesen steilen Treppenaufgang auf ihrem Weg vom Fahrkartenschalter zu den darüber liegenden Bahnsteigen überwinden müssen.

Zum Glück aber gibt es Hilfe.

Jozef Šimeg nähert sich dem Mann und bietet höflich seinen Dienst an. Mit seiner vornehmen, marineblauen Uniform mit burgunderroter Verzierung, goldenen Knöpfen, einem schwarzen Hut und makellosen, weißen Handschuhen ist Jozef einer von sieben Männern, die die Rolle der traditionellen Gepäckträger in der slowakischen Hauptstadt wieder aufgenommen haben.

Während er den Koffer des Mannes die Stufen hochhievt, erklärt Jozef, dass er eigentlich ein ehemals obdachloser Verkäufer der Nota Bene-Straßenzeitung ist und nun dank eines innovativen, neuen Projekts als Halbtagskraft am Bahnhof arbeitet. Auf dem Bahnsteig angekommen, wünschen sich die beiden Männer frohe Weihnachten und dann trennen sich ihre Wege. Jozef bleibt mit einem neuen 10 Euro-Schein zurück. Er erinnert sich an sein bisher größ-

Der Gepäckträger Laco befördert Gepäck im Hauptbahnhof von Bratislava, Slowakei. Das von der Wohltätigkeitsorganisation Proti prúdu (Gegen den Strom) geleitete Gepäckträger-Projekt beschäftigt obdachlose Menschen, die kostenlos das Gepäck von Reisenden zwischen dem Bahnhofsgebäude und den Bahnsteigen befördern. Die Arbeit hilft Nota Bene-Verkäufern, ihre Schulden abzubezahlen und auf neue Vollzeitbeschäftigungen hinzuarbeiten.

tes Trinkgeld: „Das war wie ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk, einfach das Beste."

Der kostenlose Gepäckträgerservice wurde im Dezember 2014 von der örtlichen Wohltätigkeitsorganisation Proti prúdu (Gegen den Strom), die auch Nota Bene leitet, ins Leben gerufen. Und während es diesen dringend benötigten Service der Öffentlichkeit offeriert, bietet das Projekt gleichzeitig den Verkäufern der Straßenzeitung einen beständigen Teilzeitjob.

„Meist sind es doch die Obdachlosen, die als hilfsbedürftig betrachtet werden.

Wir dachten, was wenn wir den Spiess einfach umdrehen?"

Das sagt Sandra Tordová. Die Leiterin von Proti prúdu und Nota Bene fügt hinzu, dass es ein Leser war, der ursprünglich die Idee hatte.

Jozef und seine Kollegen sind mittlerweile ein vertrauter und willkommener Anblick rund um den Bahnhof. Ihre Dienste stehen müden Reisenden an fünf Tagen der Woche von 9 bis 13 Uhr und unter der Betreuung eines Sozialarbeiters zur Verfügung.

Das Projekt hilft den Gepäckträgern, ihre Schulden zu begleichen und schenkt ihnen Selbstvertrauen sowie die Motivation, bald wieder eine legale Vollzeitbeschäftigung zu finden. Gleichzeitig hilft es, die Barriere zwischen der Öffentlichkeit und Obdachlosen zu durchbrechen sowie weitverbreitete Missverständnisse aus dem Weg zu räumen.

„Die Uniformen waren ganz wichtig, denn das Projekt basiert darauf, dass die Menschen an die Verkäufer glauben und ihnen soweit vertrauen, dass sie ihnen ihr Gepäck überlassen, deshalb haben wir sie richtig schön und elegant gestaltet", sagt Sandra. Obwohl das Tragen von bis zu 50 Taschen und Koffern pro Schicht anstrengende Arbeit bedeutet, ist Jozef von seinem Job begeistert. Zehn Monate nach Arbeitsbeginn trägt er seine Uniform noch immer mit immensem Stolz.

„Ich fühle mich gut, wenn ich meine Uniform trage, und ich mag die positiven Reaktionen der Menschen, die mich in ihr sehen", sagt er vor Freude strahlend. „Die Menschen sehen mich anders an. Ich hoffe, dass dieses Projekt ihre Meinung zur Obdachlosigkeit generell ändern wird, denn sie sehen, dass wir sehr höflich

und freundlich sind. Wir haben alle eine schwierige Vergangenheit, aber wir versuchen voranzukommen, um unser Leben zu verändern."

Jozef, 36, begann 2008, die Nota Bene zu verkaufen, als er kurz zuvor seinen Job als Automechaniker für Volkswagen verloren hatte. Ohne jegliche Ersparnisse kam Jozef bald in Mietrückstand, als er keine neue Arbeit finden konnte. Als er nicht mal mehr das Geld für ein Bett in einer Herberge hatte, übernachtete er vier ausweglose Monate in Parks rund um Bratislava.

Während dieser Zeit gelang es ihm durch das Verkaufen der Nota Bene genug Geld anzusparen, um nicht mehr auf der Straße leben zu müssen. Schließlich war Jozef in der Lage, zusammen mit zwei Freunden eine 3-Zimmer-Wohnung anzumieten, aber er hatte noch immer Mühe, seine Schulden abzubezahlen.

Das ist ein weit verbreitetes Problem für viele Nota Bene-Verkäufer und einer der Hauptfaktoren, weshalb sie weiterhin obdachlos und ohne feste Beschäftigung bleiben, sagt Peter Kadleík, einer der zwei Sozialarbeiter, die am Gepäckträger-Projekt mitwirken.

Er erklärt, dass es zu wenige Sozialwohnungen gibt für die 4000 Menschen, die zurzeit in der slowakischen Hauptstadt obdachlos sind. Die momentanen Preise für ein Bett in einer Herberge belaufen sich auf 100-180€ pro Monat. Um arbeiten zu können, ist auch eine angemessene Unterkunft notwendig, aber auch für diejenigen, die sich mühsam ihren Weg zurück in eine Vollzeitbeschäftigung bahnen, stellt die Schuldeneintreibung des Landes ein weiterer schwerer Schlag für ihr Einkommen dar.

Bei Lohnabzügen müssen Inkassobeauftragte nach gesetzlicher Regelung nur ein Minimum von 118 € vom Lohn übrig lassen. Diese demoralisierende Aussicht bewegt viele dazu, stattdessen illegale Jobs anzunehmen. Auch bei Jozef war dies der Fall. Nach sechs Jahren hat er nun aber dank Proti prúdu eine sichere und legale Arbeit gefunden.

„Ich glaube jetzt wieder mehr an mich selbst - dass ich eine andere Arbeit finden und darin erfolgreich sein kann -, denn als ich meinen Job verlor, war ich psychisch und physisch unten und habe auf der Straße geschlafen", erklärt er. „Dann habe ich damit begonnen, Nota Bene zu verkaufen und nun arbeite ich als Gepäckträger. Ich habe gelernt, mein Geld besser zu verwalten und daran zu denken, auch etwas für die Zukunft auf die Seite zu legen. Ich möchte meine Schulden begleichen und erfolgreich einer neuen Arbeit nachgehen."

Jozef und seine Kollegen arbeiten eine 20-Stunden-Woche und verdienen 3 Euro pro Stunde; zudem dürfen sie alle Trinkgelder behalten und dazu noch das Geld, das sie durch den Verkauf von Nota Bene verdienen. Ihre Gehälter und Uniformen werden von Proti prúdu bezahlt, dank der teilweisen Finanzierung

Der einst obdachlose Nota Bene-Verkäufer Jozef Šimeg befördert Gepäckstücke in Bratislavas Hauptbahnhof. Nach sechs Jahren freut er sich über seine Teilzeitbeschäftigung dank des Projektes der slowakischen gemeinnützigen Organisation Proti prúdu (Gegen den Strom).

vom Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) und Zuschüssen von Norwegen – Norwegens Beitrag zur Verringerung von wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten innerhalb des Europäischen Wirtschaftsraums.

Ferner und abseits vom Bahnhof bietet das Projekt auch Job-Coaching, Einzelbetreuung und Einzel- und Gruppenberatungen an. Proti prúdu arbeitet zudem mit mehreren pro bono-Rechtsanwälten zusammen, die mit den Gläubigern über die Schuldenreduzierung der Gepäckträger verhandeln. Die Organisation zahlt außerdem für jeden vom Gehalt angesparten Euro der Gepäckträger einen weiteren dazu, um ihnen zu helfen, bald finanziell unabhängig zu werden.

Heutzutage läuft das Projekt immer besser. Seine Teilnehmer profitieren davon - genauso wie der Bahnhof.

„Ich bin so stolz. Ich finde, wir haben den Bahnhof zu einem besseren Ort gemacht, er ist jetzt viel ansprechender", sagt Sandra. Sie fügt hinzu, dass viele Reisende nun in der Tat ihren Reiseverlauf nach den Arbeitszeiten der Gepäckträger planen.

Die Idee ist nicht nur ein Erfolg bei Bratislavas Bahnreisenden. Sie hat auch die Aufmerksamkeit der Medien auf sich gezogen; die Initiative wurde darüber hinaus auch zum besten Nicht-Straßenzeitungsprojekt während des INSP (Verband internationaler Straßenzeitungen)-Gipfels 2015 in Seattle gekürt. Das Projekt schaffte es auch auf den zweiten Platz bei den angesehenen SozialMarie-Auszeichnungen für soziale Innovation und schlug damit 300 andere Projekte aus Österreich, Ungarn, der Tschechischen Republik, Slowakei, Slowenien, Deutschland, Polen und Kroatien.

Für die Zukunft, sagt Peter, ist der nächste Schritt, die weitere Finanzierung zu sichern, damit das Proti prúdu-Projekt für ein weiteres Jahr unterhalten und sein Team von Gepäckträgern erweitert werden kann.

„Wir befinden uns momentan in der Verlegenheit, dass der Bedarf sehr groß ist, aber mit nur sechs Gepäckträgern ist ein 8-Stunden-Tag schwierig. Jeder Träger befördert um die 50 Gepäckstücke pro Schicht und die sind ziemlich schwer. Zwei der Träger sind bereits älter als 50, also müssen wir auch an ihre Gesundheit denken."

„Mit mehr Geldern könnten wir in größeren Teams in jeder Schicht arbeiten, sodass wir den Leuten unseren Service den ganzen Tag anbieten könnten", sagt er.

Jozef hat gerade eine geschäftige Montagsschicht beendet und erzählt, dass der Kameradschaftsgeist im Team gut ist und es nie an Arbeit mangelt. Die Gepäckträger von Nota Bene sind mittlerweile zu einem unentbehrlichen Teil des Bahnhofs geworden.

„Ich schätze es, wenn sie lächeln und sich bedanken", sagt Jozef über seine Kunden. „Die Menschen reagieren positiv, denn diesen Service hat der Bahnhof jahrelang dringend gebraucht. Sie sind froh, wenn wir unsere Hilfe anbieten. Es ist schön, solche Reaktionen zu bekommen."

Übersetzt von Jules Schneider

Mit freundlicher Genehmigung vom INSP News Service www.INSP.ngo

Nota Bene
Sitz: Bratislava, Slowakei
Gegründet: erste Zeitung erschien 2001
Verkäufer: im ersten Jahr 12
Auflage: ~ 2.700
Zeitungspreis: 1,40 Euro – 70 Cent für den Verkäufer
Link: http://www.notabene.sk/?streetpaper

Unsere Kollegen von abseits aus Osnarbrück

Die Redaktionsmitarbeiter des Straßenmagazins aus Osnabrück, Foto: Jana Kühne

Abseits!? Nein, das gehört definitiv der Vergangenheit an. Das Straßenmagazin aus Osnabrück feierte im letzten Jahr seinen 20. Geburtstag und steht mitten im Leben und der Gesellschaft!

Gegründet 1995, kam die erste Ausgabe am 29.07.1995 auf die Straßen Osnabrücks. Thomas Kater, der schon als frisch gebackener Dipl. Pädagoge die Idee eines Straßenmagazins in Osnabrück nicht aus dem Auge verlor, verfolgte sehr aufmerksam die Gründungs- und Entstehungsphasen von *Hinz&Kunzt*, und *BISS,* den Straßenmagazinen der Städte Hamburg und München.

Waren für die ersten Gedanken, die zur Gründung führten, nur wenige Köpfe eingespannt, arbeitete schon bei der ersten Ausgabe ein beachtliches und überwiegend ehrenamtliches Team von 16 Mitarbeitern mit.

Herausgeber des Straßenmagazins ist die „Soziale Dienste SKM gGmbH" zu der auch die Wohnungslosenhilfe gehört, aus der sich dann 1995 *abseits* gebildet hat.

Wie auch bei vielen anderen Projekten sollte der Name des ersten Straßenmagazins in Osnabrück etwas aussagen! Der Name abseits!? betont in sich die Tatsache, dass es Menschen im sozialen Abseits gibt. Im alten Erscheinungsbild mit dem „!" wird der Skandal ausgedrückt, dass es so etwas gibt, und mit dem „?" wird die Frage aufgeworfen, ob es denn so sein muss. Heute ziert jede Ausgabe ein neues Logo.

Auch wenn sich in den über zwanzig Jahren viel verändert hat, ist eines doch gleich geblieben. Die Redaktion besteht überwiegend aus ehrenamtlichen Mitarbeitern und hat meist zwischen 15 und 25 Personen. Auch ehemals Wohnungslose können ihre Erfahrungen im Magazin mitteilen. Immer wieder ergreifen sie die Möglichkeit und geben Menschen des sozialen Abseits eine Stimme!

Die Aufgaben sind ebenso bunt, wie die, die sie ausführen. Auf der Internetseite des Straßenmagazins heißt

es: *„Interviews mit Betroffenen, Hintergründe recherchieren, Berichte verfassen, Fotografieren, Texte überarbeiten, Korrekturlesen. Hier leistet jeder seinen Beitrag. Und alle Mitarbeiter sind keine gelernten Journalisten, dafür aber mit viel Engagement und noch mehr Herzblut bei der Sache.“*

Ganz besonders bei dieser Redaktion ist die Einladung an alle Leser/Innen und Interessierte. *„Jeden Dienstag trifft sich die Redaktion um 16.00 Uhr in den Räumen der Tageswohnung in der Bramscher Straße 11, um mit viel Spaß, guter Laune und noch mehr Engagement die nächste Ausgabe der Osnabrücker Straßenzeitung vorzubereiten. Vielleicht können wir demnächst ja auch Sie bei uns begrüßen. Wir laden Sie herzlich dazu ein!“*

Außer dem Straßenmagazin bietet das Projekt einen Bücherbasar (ca. 1x im Monat), den *abseits!?-Chor* (trifft sich wöchentlich), Stadtführungen mal anders (soziale Brennpunkte sowie Wohnungslosentreffpunkte) und Benefizkonzerte an. Alle anderen Informationen finden Sie unter:

http://www.abseits-online.de
Abseits - Telefon 0541 33035 15
Bramscher Str. 11
49088 Osnabrück

Die aktuelle Ausgabe von *abseits*

Caritas-Pflegestation Neumünster . Telefon 04321 / 15124
Haus der Caritas, Linienstraße 1
24534 Neumünster
Mobil: 0171 5516483
Fax: 04321 / 404570
ambpflege-nms@caritas-sh.de
www.caritas-sh.de
Not sehen und handeln.
Caritas

EDEKA neukauf

BLECHNAPF
Restaurant · Events · Feierlichkeiten
– Wir bieten auch vegetarische & vegane Speisen –
Gartenstraße 10 · Neumünster
Telefon: 04321. 44 0 11
www.restaurant-blechnapf.de

JOHANN & AMALIA
RESTAURATION IN DER STADTHALLE
TELEFON 04321 44626 · WWW.JOHANN-UND-AMALIA.DE · ÖFFNUNGSZEITEN: TÄGLICH VON 9 BIS 22 UHR

polimorf
Strategisches Design
für Identität & werbliche Kommunikation
von Unternehmen, Personen und Städten
Drucksachen · Webdesign · Bildschirmpräsentationen
Marc Simon 04321. 929936 www.polimorf.de

wetreu
NTRG | Norddeutsche Treuhand- und Revisions-Gesellschaft mbH
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft | Steuerberatungsgesellschaft

www.bpb.de/flucht

Online-Themenseite der Bundeszentrale für politische Bildung
mit den Angeboten zu Flucht und Zuwanderung

bpb: Bundeszentrale für politische Bildung